

Predigt für einen Sonntag am Ende des Kirchenjahres (drittletzter)

Kanzelgruß:	Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.
Gemeinde:	Amen

Das Wort Gottes für diese Predigt hören wir aus dem Evangelium nach Lukas im 18. Kapitel:

- 1 Er sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten,**
- 2 und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen.**
- 3 Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!**
- 4 Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue,**
- 5 will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.**
- 6 Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt!**
- 7 Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen?**
- 8 Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden?**

Lasst uns beten: Ewiger Vater, wir danken dir für dein Wort. Öffne unsere Ohren und Herzen, damit wir es recht verstehen und danach leben. Das bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde!

1. Ein ungewöhnliches Gespräch

Auf einer „Missionarischen Sendfahrt“ hatte ein Teilnehmer ein ungewöhnliches Gespräch. Er sprach mit einer jungen Frau, die zum Islam übertreten wollte. Beide tauschten sich intensiv über das Beten aus. Die Frau war in der ehemaligen DDR aufgewachsen. Gott, Glaube und Beten hatten ursprünglich in ihrem Leben keine Rolle gespielt. Um einen Beruf zu erlernen, musste sie in die Großstadt Berlin ziehen. Dort konnte sie als „Landei“ zunächst keine Kontakte knüpfen. Eine junge Muslima, die mit ihr die Berufsschule besuchte, kümmerte sich um sie.

So nahm sie die junge Frau auch mit in die Moschee. Das intensive Vertrauen auf einen Gott und die Ernsthaftigkeit des Betens dort beeindruckte sie. Diesen Halt fürs Leben wollte sie auch haben. So beschloss die junge Frau, dem Islam beizutreten. In Berlin kam sie auf diesem Weg recht gut voran. Als sie nach ihrer Ausbildung in die alte Heimat zurückkehrte, begannen aber die Nöte.

Da ihr kaum das korrekte Aussprechen der arabischen Pflichtgebete gelang, galten alle ihre Gebete als ungültig. Muslime können zwischendurch auch freie Gebete in ihrer jeweiligen Muttersprache sprechen, aber Allah erhört diese nur, wenn die Pflichtgebete korrekt vollzogen werden.

Die junge Frau fragte den Sendfahrer, wie Christen es mit dem Beten halten. Müssen sie auch bestimmte Formen und korrekte Ausspracheweisen einhalten, damit Gott Gebete erhört?

Der Sendfahrer antwortete, dass das intensive Beten der Muslime und ihre Gottesfurcht ihn schon beeindruckte. Dennoch sei er sehr dankbar dafür, dass sich Christen unmittelbar und in großer Freiheit an den wahren Gott wenden können. Wie ein liebender Vater ist er bereit, all unsere Gebete und Bitten zu hören.

2. Gott lässt sich auf unsere Ebene ein.

Nun, wie vom liebenden Vater spricht Jesus im verlesenen Gleichnis nicht. Er vergleicht Gott vielmehr mit einem ungerechten, korrupten Richter, der in der Regel nur das macht, was er will. Ist uns bewusst, wie ungewöhnlich Jesus hier von Gott redet? Ein Muslim würde sich nie trauen, so respektlos von Allah zu reden. Aber der Vater Jesu Christi ist eben doch ein anderer Gott. Unser ewiger Vater weiß um unsere menschlichen Nöte und Begrenztheiten. Er weiß, dass wir sein Handeln und Tun nicht immer durchschauen. Er weiß, dass wir ihn in bestimmten Situationen für ungerecht halten: „Wieso muss ich eine böse Krankheit erleiden oder meinen

Arbeitsplatz verlieren? Meinem Nachbarn, der von Gott und dem Glauben nichts hält, geht es dagegen richtig gut.“ Wir könnten noch etliche Erfahrungen aufführen, die uns an Gottes Liebe zweifeln lassen.

Das Erstaunliche ist, dass uns Jesus solche Gedanken nicht mit frommen Worten oder gar Ermahnungen ausredet. Jesus nimmt vielmehr unsere Bedenken und Sorgen ernst.

Gott lässt sich in seinem Sohn auf unsere „Ebene“ ein. Er erwartet keine Frömmigkeit, die sich ihm auf Gedeih und Verderb ausliefert. Nein, Gott wurde in seinem Sohn Mensch, damit Gott menschlich mit uns über sich reden kann.

Und im heutigen Gotteswort sagt Gott sinngemäß: *„Selbst, wenn ich in deinen menschlichen Augen ein korrupter und ungerechter Richter wäre, dann hör nicht auf, mich zu nerven. Nimm dir jene Witwe zum Beispiel, die nicht aufhört, den ungerechten Richter zu belästigen. Wenn du meinst, dass ich nicht für dich da bin, dann lass nicht locker. Irgendwann wirst selbst du erfahren dürfen, dass ich auf dein Anliegen eingehe.“*

3. Gott will uns Recht schaffen.

Nun ist aber Gott kein ungerechter und korrupter Richter. Er ist genau das Gegenteil. Ja, er ist noch vielmehr. Er ist der ewige und liebende Vater, der uns von der Sünde, dem Tod, der ewigen Verdammnis und auch aus allen anderen Nöten retten will. Er will uns **Recht schaffen in Kürze**, wie Jesus sagt. Diese Verheißung meint nicht nur, dass Gott unsere Bitten und Gebete erhören und in rechter Weise erfüllen will. In „rechter Weise“ meint, dass Gott wirklich all unsere Gebete hört, aber er erhört sie so, dass ihre Erfüllung uns nicht zum Schaden wird. Nicht immer werden wir manche Erfüllung eines Gebetes verstehen. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass er unser Heil in Zeit und Ewigkeit im Blick hat.

Aber an dieser Stelle geht es nicht nur um die konkrete Gebetserhörung, sondern dass Gott in Kürze Recht schafft. Jesus sagt dieses Wort und das Gleichnis, als er sich auf dem Weg nach Jerusalem befindet. Er geht seiner Kreuzigung entgegen. Dort am Kreuz schafft Gott das Recht, das uns von unserer tiefsten Not befreit. Am Kreuz nimmt Gott in seinem Sohn die Strafe auf sich, die uns sündige Menschen treffen müsste.

Im nachfolgenden Gleichnis vom Pharisäer und Zöllner unterstreicht Jesus in klarer

Weise, dass uns unsere menschliche Frömmigkeit nicht weiterhilft. Der Pharisäer hat eine stolze Bilanz aufzuweisen: regelmäßiges Gebet und Fasten, kein Raub oder Betrug, kein Ehebruch. Sogar seinen Geldbeutel öffnet er für das Anliegen Gottes. Das alles ist schon vorbildlich. So sollte der Mensch sein. Aber so werden wir nicht gerechtfertigt. Ehrfurcht vor Gott und Liebe zum Nächsten ist das Selbstverständliche. Das ist wie die 50 km/h-Regel in geschlossenen Ortschaften. Niemand erwartet dafür eine Belohnung, wenn er sie während seines Autofahrerlebens immer eingehalten hat. Wehe aber, wenn wir zu schnell fahren. Das gibt Punkte in Flensburg und eine Strafe.

So ist das auch mit der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Gott erwartet dies einfach von uns. Selbst, wenn wir diese Norm einhalten könnten, würde es uns keine Gerechtigkeit vor Gott schaffen können.

Und wenn wir ehrlich sind: Keiner unter uns schafft die „50 km/h-Regel“ Gottes. Das Erlebnis mit der jungen Frau, die Muslima werden wollte, führt uns dies plastisch vor Augen. Sie will mit ihrem Gott in Verbindung treten, aber sie kann seine Sprache nicht richtig sprechen. Darum verhallen ihre Gebete im Nichts.

Jesus weiß um diese Not, in der zunächst alle Menschen vor Gott stehen. Der Apostel Paulus fasst dies im Römerbrief in die trefflichen Worte: Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt. (Römer 8,26).

Darum tritt Jesus für uns ein. Darum gibt er sich hin, damit der ewige Vater Recht schaffen, uns rechtfertigen kann.

Diese Hingabe Jesu für die größte unserer Nöte, die Sünde, gibt uns die tiefe Gewissheit, dass Gott auch unsere vermeintlich kleinen Nöte ernst nimmt. Er erhört wirklich unser Gebet, unser Flehen und Bitten. Selbst wenn wir die Formen und Regeln nicht einhalten, lässt er uns nicht hängen. Der Zöllner im genannten Gleichnis begegnet Gott völlig hilflos. Er ist sich seiner Not und Unzulänglichkeit bewusst. Er bleibt in der Distanz stehen und wagt nicht seine Augen zu öffnen. Nur ein hilfloses „Gott sei mir Sünder gnädig!“ kommt über seine Lippen. Mehr wagt er nicht zu bitten.

Aber dieses Gebet wird erhört. Gott lässt diesen Mann nicht im Regen stehen. Vielleicht galt sein Auftreten im Tempel als noch unverschämter als das nervige Bitten der Witwe beim Richter.

Aber Gott will, dass wir ihn bitten. Er will gebeten sein. Dazu macht uns Jesus Mut.

4. Wir sollen glauben und vertrauen.

Aber wird er, der Menschensohn, Glauben finden auf Erden? So fragt Jesus am Ende des Gleichnisses. Der Glaube, das Vertrauen, dass Gott in seinem Sohn Recht schafft und unsere Bitten erhört, könnte uns Menschen weiterhelfen.

Aber etliche Menschen machen es wie jene junge Frau, die sich mit dem Islam beschäftigte, oder wie der Pharisäer im Gleichnis. Sie wollen Gott etwas geben. Sie wollen etwas vorweisen. Sie wollen aus eigener Kraft und eigenem Vermögen in dieser Welt bestehen.

Die junge Frau erkannte dabei eher als der Pharisäer, dass ihr Grenzen gesetzt waren. Sie konnte die arabischen Pflichtgebete nicht korrekt aussprechen. Das verhinderte grundsätzlich die Kommunikation mit ihrem Gott. Der Pharisäer hingegen lebte in der Illusion, dass zwischen ihm und Gott alles stimmte.

Das traf aber nicht zu. Er konnte nicht gerechtfertigt heimkehren.

Wir Menschen gleichen eher jener Witwe, die einen „Widersacher“ am Halse hat. Als „Widersacher“ wird auch immer wieder der Teufel bezeichnet, der uns gerne anklagt und angreift, weil wir Gottes Willen missachten. Er hat alles Recht dazu, weil wir Sünder sind. Aber unser göttlicher Richter ist unser Anwalt geworden. Er tritt für uns ein und schafft Recht. Er lässt den Ankläger verstummen. Diesem Richter und Anwalt dürfen wir wahrhaftig alle Nöte und Sorgen anvertrauen.

Jene junge Frau äußerte gegenüber dem Sendfahrer auch eine Bitte. Sie erbat sich den Text des Vaterunsers. Gerne erfüllte der Sendfahrer diesen Wunsch. Er war sich gewiss: „Dies ist der erste Schritt zum Vertrauen!“ Amen.

Lasst uns beten: Ewiger Gott und Vater, wir danken dir, dass du in deinem Sohn liebevoll und menschlich mit uns geredet hast.

Lass uns daraus Mut und Kraft schöpfen, dass wir mit allen unseren Bitten und Nöten im Gebet zu dir kommen.

Wir preisen dich, der du mit dem Sohn und dem Heiligen Geist lebst und regierst in Ewigkeit.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
--------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Liedvorschläge:

vor der Predigt:	Betgemeinde, heilige dich	ELKG 275,1-3
nach der Predigt:	In der Stille angekommen	Cosi II, 345

Verfasser: P. Andreas Volkmar
Schatenstr. 9
33604 Bielefeld
Tel: 05 21 / 29 68 26
Fax: 05 21 / 93 84 84 85
E-Mail: Bielefeld@selk.de